

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

285 (7.12.1932) Unterhaltung und Wissen

# Wunderthallung und Wille

## Kleiner Zwischenfall

Lächlich, von neun bis sieben, steht sie jart und lächelnd an ihrem Verkaufstand in der Spielzeugabteilung des Warenhauses. Tiefe blaue Schatten liegen unter ihren Augen, die stets von Müdigkeit überleuchtet sind. Sie gehört zu den Menschen, die niemandem auffallen, an denen niemand besonderen Anteil nimmt: sie verschwindet als anonymes Teilchen in der großen Masse der Besseren, erscheint pünktlich zum Dienste, bedient die Käufer still und unvorsprechend, geht zur festgesetzten Zeit zum Essen, zieht abends in der Garderobe hastig den billigen abgetragenen Mantel über und taucht aus dem Personalausgang hinaus in das abendliche Dunkel der Stadt unter. Alles, was ihre Rollenlinie von ihr wissen, ist, daß sie Hilde heißt, mit irgendwelchem gleichgültigen Namen dahinter. Für die Firma ist sie die Verkäuferin Nummer fünfzehn; lediglich eine kurze Notiz in ihren Personalakten besagt, daß sie drei langjährige Geschwister miternährt hat, daß der Vater einmaler Kriegesbeschädigter ist und, seit lanem stillungslos, neben seiner karglichen Rente angezogen ist auf die knappen achtzig Mark. Die seine Tochter nach Hause bringt und bis auf den letzten Pfennig zum Unterhalt der Familie beisteuern muß. Damit ist das Interesse, das die Personalabteilung an Hildes Privatleben nimmt, erschöpft. Dafür konzentriert sich alle Aufmerksamkeit darauf, ob Hilde auch jeden Tag die vorgeschriebene Soluna erreicht, diese Tageslösung, die wie eine händliche Drohung auf ihr, so juna sie noch ist, das Leben dennoch schon als eine fast untragbare Last erscheint, dieses Leben, das sie Händchen umlauernd und erfüllt sieht von Not, Sorgen, Engen und Entlagen; über dem noch der Schatten des Krieges liegt, das Orban, das den Vater nicht losläßt ihn kündigt verfaßt und in vererbene Gräben hineinreibt. Stets vom neuem windet es ihn, davon zu erzählen; vom Wahnsinn des tagelangen mühseligen Erwerbens, von Kroll, Dreck, Blut, Müd und dem demütigsten Spalten auf das Ende — und von dem Wahnwitz, da die Hauptentlastung des arbeitslosen Vaters ihm erlosche und die stählerne Schwere des vorrückenden Kolosses sein Bein zermalme...

Zu viel weiß sie die kleine Hilde von den Schattenseiten des Lebens das so wenig Sonne für sie in Bereitschaft hält. Ist es da ein Wunder, daß sie immer blässer und schwächer wird und immer müder? Nicht allein das lange Aufbleiben, die harte Arbeit, das Gehebe und die dumpfe, verdrückte Luft des Warenhauses, nein noch etwas anderes ist Schuld. Sie kann nicht sagen, was; sie fühlt nur den ständigen Druck, der auf ihr lastet; sie ahnt, daß ihr irgendwas fehlt, etwas vornehmhaltendes, das schon sein muß, schon, heiter, beschwingt und befreiend — aber sie vermag nicht

zu sagen, was es ist; sie wartet nur. — Dabei wird sie immer müder, immer blässer, immer verzagter. —

In diesen Wochen vor Weihnachten ist das Warenhaus noch mehr als sonst ein von wimmeln, rastlosem Leben durchfluteter Steinblock. Unablässig schiebt sich vom frühen Morgen an das Publikum durch die engen Gänge zwischen den Verkaufständen, stößt vor den Tischen, bemerkt die ausgestellten Gegenstände der Spielzeugabteilung, läßt vorführen Licht, frant, wählt, bewirft, ist gereizt und unfreundlich zu den Verkäuferinnen, deren überanstrengte Gesicht nur mühsam das vorgeschriebene Lächeln festhalten vermögen. Die taumelt vor Ermattung erst auf, wenn abends nach sieben der letzte Käufer das Haus verlassen hat und die großen Lampen eine nach der andern erlöschen. —

Hilde ist in die Einzelversteigerung verwickelt worden. Hier ist es am schlimmsten. Sie ist nahe am Versagen. Alles scheint hierher zu drängen, um zu kaufen. Die niedrigen Preise loden, und die meisten, die mit dem Pfennig rechnen müßten, sind gemunnen, hier zu kaufen. —

An diesen Tagen sind die Tische umlagert. In Abständen erlösen die Käufe noch Bedienung. Von allen Seiten werden die Verkäuferinnen bedrängt. Die Hecke steuert sich ins Innerste. Die weiße Hülle der Lampen hebt die blauen Ringe unter Hildes Augen mit übermäßiger Deutlichkeit hervor; dumpfer, höherer Kopfschmerz peinet sie; ihre Augen brennen; sie ist matt zum Umfallen. Seit der Mittagspause ist sie nicht einen einzigen Moment vom Stillstand gekommen und abseits vom Kauf. Hier ist es am schlimmsten. Sie ist nahe am Versagen. Alles scheint hierher zu drängen, um zu kaufen. Die niedrigen Preise loden, und die meisten, die mit dem Pfennig rechnen müßten, sind gemunnen, hier zu kaufen. —

Ein Hausdiener bringt neue Ware. Es sind Tants, niedliche, kleine, grauweißliche Tants aus Blech. Ein schwarzer, röhrender Kaminrohr steht aus dem Kaminraum. Das sind fünfzig Pfennig. Hier hat eine geschäftstüchtige Industrie die Reichen der Zeit zu deuten verstanden, hat einen Erfolg geschaffen für die veralteten Soldatenuniformen und Hofkutschmanns vergangenem Jahrzehnte, hat Entwürfe hergestellt, das, getreuer Abklatsch der Wirklichkeit seine Wirkung nicht verfehlen wird. Heute noch ein Solche, morgen wieder Wahrheit. Erleben fürchterlicher denn je...

Eine mobilienartige, auf angetragene Frau, einen Sechshundert an der Hand, tritt an der Tisch. Sie verlangt gleich zwei Tants und bricht sie dem erkreuten Kinde in die Hand. „Hier“, laut sie, „damit es ist Stolz und Mühsam in ihrer Stimme, damit kommt du schön spielen. Damit fährst du über die bösen Feinde hinweg und schließt sie alle tot...“ — Ein seltsamer Ton läßt sie obbrechen und aufstehen. Vor ihr ist das Gesicht der Verkäuferin, ein außerordentlich Mund, Morde, die sich zum Schreien heizen.

Als man die kleine Hilde, fünf Minuten später im Sanitätsraum zur Ruhe gebracht hatte, wachte sie nur noch sehr vor sich hin. Wiederlos ließ sie sich in die Garderobe führen, widerstandslos verließ sie das Haus. In ihren Ohren klang noch der empörte Wut der Kunden, die unerschütterlich die Erfüllung der „verrückten Person“ forderte hatte. Das hätte sie sich wieder an ihren Platz zurückkehren dürfen. Man konnte kein Personal gebrauchen, dessen Nerven verfaulen. Niemand außer ihr selbst sah ja auch das grau-

volle Bild, das sich bei den Worten der Frau vor ihren Augen geformt hatte; das Kind, kaum erwachsen, einen Zank flüchtig, hinweg über die Beine eines an der Erde liegenden, schreienden Menschen, eines Menschen, der die Füße ihres Vaters trug... Rein, niemand außer ihr hatte das gesehen, und darum wußte auch niemand, was die Worte bedeuteten, die sie gesprochen hatte: „Nicht über die Beine, nicht über die Beine...“

„Dann geht Hilde die Straße entlang...“

geformtem Kopfe. Immer schwerer wird ihr die Last, an der sie trägt, immer bitterer werden die Selbstvorwürfe, die sie sich macht immer grenzenloser wird die Traurigkeit die sie erfüllt. An der Ecke bleibt sie stehen und sieht sich um. Mit leuchtenden Fensterreihen, breit und wichtig, liegt das Warenhaus da, ein riesiger Steinblock, erfüllt von unablässig pulsendem Leben. Sinnbild des Geschickens selbst, das nicht länger als für flüchtige Augenblicke durch solche kleinen Zwischenfälle ins Stoden gerät...

Walter Schirmer.

## Spanische Volksbildung

In Madrid ist es noch Mitte November ganz sommerlich warm gewesen, wenigstens bis zum Sonnenuntergang. In dem großen Stadtspark, der mitten in der Stadt liegt, noch mit sehr viel Genuß spazieren gehen konnte. Dieser Park heißt „Retiro“, was man mit Zufallsort übersetzen kann. Er ist sehr groß, alt, stellenweise sehr gepflegt, stellenweise auch etwas verwildert und romantisch. Es sind Ausstellungsgebäude drin und ein kleiner See, auf dem nicht nur gerudert wird, sondern sogar ein Vergnügungsschiff am Sonntag hin und her fährt. Auch Konzerte werden dort abgehalten, und ein elegantes Kaffeehaus verlammt an warmen Tagen die elegantesten Frauen von Madrid. Aber der Retiro ist auch für viele ein richtiger Zufluchtsort: es kommen viele Barden hierher und auch einzelne Spaziergänger, die wohl etwas melancholisch veranlagt sind, denn meistens trübeweise aus. Auf abgelegenen Wegen sieht man auch hin und wieder einen Schüler seine Aufgaben lernen oder einen dichterisch aussehenden Jüngling Verse rezitieren...

In diesem Park bin ich an einem herrlichen Herbsttage plötzlich auf etwas gestoßen, das ich sonst nie gesehen habe, und das hier in Spanien eine wahre Ueberrolung für mich bildete. Zunächst bemerkte ich eine Anzahl Personen, die, auf einigen ziemlich dicht aneinander lebenden Bänken sitzend, mit viel Eifer und Aufmerksamkeit lasen. Erstaus, weil die Lesenden sich gerade auf einer Stelle des Partes konzentrierten, näherte ich mich nicht näher, sondern wartete, bis sie sich etwas entfernt hätten, dann ging ich zu ihnen hinüber, um mich näher zu informieren. Bald erfuhr ich von dem in der Nähe befindlichen jungen Aufseher, daß diese Bibliothek eine städtische Einrichtung ist, völlig unentgeltlich natürlich, und daß es solcher Bibliotheken eine ganze Reihe gibt, und auch einige im Retiro selbst, einige im „Park des Weltens“, im Zoologischen Garten usw. Es gibt auch eine spezielle Kinderbibliothek dieser Art. Ich holte mir den Katalog an; es waren meistens belletristische Werke darin, aber nur von besten spanischen Schriftstellern, auch einige Uebersetzungen der namhaftesten Vertreter der Weltliteratur, schließlich sogar einige wenige in fremden Sprachen, darunter ein Buch von Heinrich Mann. Dazu einige Geschichtsbücher, einige literarische Studien, die spanischen Klassiker. — Die Bibliothek wird am frühen Morgen geöffnet und schließt erst, wenn der Park in der Dämmerung geschlossen wird. Die Besucher der Lesenden waren mir ein lebendiger Beweis

dafür, welche Wohltat für sie diese Bibliothek ist; es waren unter den Lesenden einige Jugendliche, einige ältere Damen; meistens aber sahen sie nach arbeitslosen Angestellten und Arbeitern aus. Als der Beamte sah, wie überrascht und begeistert ich war, sagte er mir lächelnd, es gäbe noch andere Dinge dieser Art, die mich vielleicht wundern würden, weil man sie im Ausland gar nicht kenne. Er wies mich an die Biblioteca literaria circularia, die städtische Leihbibliothek, die als solche keine besondere Uebersetzung ist, höchstens in Bezug auf den Eifer und die Sorgfalt, mit der sie geleitet wird. Bei ihrer Gründung vor 12 Jahren besaß sie nur 2000 Bände; heute ist sie im Besitz von 50 000. Die Arbeit dieser 12 Jahre bricht sich aber auch in anderen Etagen aus; das Interesse der Massen wurde geweckt und der Geschmack der Lesenden gebildet, denn die Einstellung der Beamten dieser Bibliothek ist eben nicht bürokratisch; man stellt sich die Aufgabe, dem Lesenden beratend zur Seite zu stehen, und gewinnt so natürlich Einflußmöglichkeiten. Wenn sich auch im großen und ganzen die städtische Leihbibliothek von anderen ihrer Art nicht unterscheidet, so kommen doch einige merkwürdige Uebersetzungen zum Vorschein, wie zum Beispiel, daß nicht nur Bücher ausgeliehen werden, sondern auch Musikhefte, und zwar sowohl zur Ausbildung als auch zu Liebungszeiten. Die Leser der Bücher kommen meistens aus kleinstädtischen Kreisen, aber auch viele Arbeiter kommen, um sich Bücher zu holen; die Kunden der Musikabteilung sind zunächst die Musikliebhaber, die kein Geld haben, um sich neue Noten anzuschaffen, dann die Musikschüler, deren Ausbildung erschwert ist durch Mangel an Musikheften, schließlich die bescheidenen Berufsmusiker, die sich ihr Repertoire auf diese Weise vorbereiten können. Man erzählt, daß viele Musiker dank dieser Leihanstalt ihre Ausbildung bis zu einem sehr hohen Grade führen konnten.

Die letzte und größte Uebersetzung aber ist ein Prolet, das hoch geehrt werden soll: die musikalische Abteilung der städtischen Leihbibliothek wird auch Musikinstrumente unentgeltlich verleihen. Was diese Neuerung für mittellose begabte Musiker bedeutet, kann man sich leicht vorstellen.

Spanische Uebersetzungen. Der Kampf mit der Unwissenheit, der Kampf um die höchsten Kulturwerte, vereint mit dem warmen Gefühl für die Strebenden und Ringenden, Sinn für die Schönheit der Umgebung, in der der Aufnehmende die Kunst kennenlernt, Sinn für die Erhaltung, die dem Genie zutunnt. Gibt es nicht so mancherlei, was man bei den Spaniern lernen könnte?

Sophie Kramstyk.

## Die verheiratete Waise

ROMAN von C.F. FORESTER  
Deutsche Rechte Th. Kaaser Nachl. Verlag, Berlin.

(48. Fortsetzung.)

Und rund um ihn verschwand die Abgeländerte der Deutsch-Oesterreichischen Erbschaftsgesellschaft, des Frankfurter Kartells, und seiner Majestät, des Königs der Sunnen und Waaren wieder einmal in das Dunkel der Nacht, um weiter auf den armeneligen kleinen Bankbeamten zu lauern, der nun zum zweitenmal in ihre Reize geraten war.

In Scaes Fell Wiew brante noch Licht, und Frau Pound, die Harolds Schlüssel im Schloß gehört hatte, kam aus dem Wohnzimmer in die Halle geeilt. Aber Harold war so todmüde, so elend und verzweifelt, daß er nicht einmal darauf achtete. Er schleppte seine bleiern Füße durch die Halle, griff nach dem Geländer und begann die Treppe hinaufzusteigen. Frau Pound hingegen war im ersten Augenblick wirklich zu überrascht, um zu sprechen. Sie sah den fehlenden Schuh, den fehlenden Kragen, die zerrissenen Kleider; es fiel ihr ein, daß Harold schon die ganze vorige Nacht nicht zu Hause gewesen war, und es dauerte einige Sekunden, ehe sie sich gefaßt hatte. Und da war Harold schon auf der halben Treppe.

„Oh, Herr Artridge“, begann Frau Pound. „Was halten!“ sagte Harold. Er sagte das so wild und so verlegend, daß Frau Pound ordentlich zurückschaute. Sie hielt Harold natürlich für betrunken — und gerast hatte er auch, das konnte man an seinen Kleidern sehen. Sie hörte ihn noch die Treppe hinaufgehen. Sie hörte, wie er in sein Schlafzimmer trat, hörte die Tür schließen. Es fiel ihr natürlich nicht ein, sich um diese Nachtstunde mit einem Manne in

dieser Verfassung in einen Streit einzulassen; aber (und hier kräuselte Frau Pound grimmig die Lippen) sie würde mit diesem Herrn, wenn er morgen etwas mehr bei Trost sein würde, schon noch ein Wörtchen zu sprechen haben.

Harold drehte das Licht an und sah sich um. Puddingtopf schlief fest in seinem Bett; und alle Möbel standen noch wie sonst. Es war dasselbe Zimmer, das er gestern am Morgen verlassen hatte — also vor kaum mehr als sechsunddreißig Stunden. Harold schien es viel eher sechsunddreißig Jahre zu sein, und es hatte sich weiß Gott in dieser Zeitspanne auch genug ereignet. Er schleppte sich bis an den Spiegel; eigentlich erwartete er, sein Haar gebleicht zu sehen. Aber er sah nur ein gequältes junges Gesicht vor sich; auf den Wangen sproßte ein zwei Tage alter Bart, sein linkes Auge zeigte immer noch schwache Farbenspuren von Herrn Clarences Zutritt. Harold rieb sich den Hinterkopf; die Beule, die er Herrn Hankins zarter Aufmerksamkeit verdankte, war zum größten Teil verschwunden — ja wirklich, er hatte eigentlich schon lange nicht mehr daran gedacht. Er rief das Hemd auf. Auf der Brust war eine gräßliche große Wale, rund um sie zog sich ein roter und entzündeter Kreis, aber das glühende Eisen schien ihn trotzdem nicht gefährlich verletzt zu haben.

Er trante in einer Lade und zog seine Hausapotheke hervor. Harold war einer jener erträglichen Gesellen, die immer alles notwendige bei sich haben und jederzeit hilfreich einspringen können. Er nahm Heftpflaster, Waite und eine antiseptische Salbe heraus; er bestrich die Brandwunde und legte Waite darauf. Das war alles, was ihm in diesem Augenblick einfiel.

Aber der Laut von Schritten auf der Straße spornte ihn zu neuen Taten an. Er unterfuhr das Zimmer, verließ es und ver-

riegelte die Fenster. Und als letzte Vorsichtsmahregel nahm er noch die Pistole, die er am Sonntag erbeutet hatte, aus der Lade und schob sie sich unter das Kopfkissen. Er wollte tun, was er konnte, um sich nicht wieder fassen zu lassen.

Dann zog er seine Kleider aus und fiel ins Bett. Zu diesem Zeitpunkt gab es für ihn nichts Wichtigeres, als schlafen zu können.

Und während er so schlief, durchfärbte das Schicksal seine restlichen Karten, um zu sehen, was es noch ausspielen könnte, um Harold Norman Artridge vollständig zugrunde zu richten. Es hielt Könige in seiner Hand; es konnte, wenn nötig, auch ein oder zwei Damen aus dem Aermel schütteln. Es fand, daß die Karten in der Hand ein zwar einfaches, aber desto wirkungsvolleres Spiel ergeben könnten. Es ahnte ja nicht, daß der erschöpfte junge Mensch mit dem gräßlichen kleinen Schurk, der sich so unruhig im Bett hin und her warf, weil er im Traum unaufhörlich von den höchsten Dächern fiel, auch eine Karte aus dem Aermel würde — keinen König, keine Dame und am allerwenigsten einen Zuben — eine Karte, die jede andere schlagen mußte und den kleinen schwächlichen Harold Norman Artridge mit seiner Alljüngferheute befähigen würde, das Schicksal in seinem eigenen Spiel zu besiegen. Harold ahnte es ja selbst nicht; er hatte sich noch zu nichts entschlossen.

Schlechtes Kapitel.  
Mittwoch.

Bergig aufzuwachen gehörte nun zu Harolds täglichen Gewohnheiten. Er fühlte sich weiter gar nicht überrascht, daß, als Emmies Klopfen ihn aus seinem krankhaften Schlaf aufriß, sein Mund wieder nach lange gelutschten Kupfermünzen schmeckte, daß sein Kopf rasend schmerzte, daß jedes Glied bei

der geringsten Bewegung mit einem qualvollen Schrei protestierte.

Er stieg aus dem Bett (die Gewohnheit eines ganzen Lebens hatte ihn gelehrt, aufzustehen, sobald er gewedt wurde) und sah voll tiefen Efels in eine scheußliche Welt hinein. Puddingtopf hatte glücklicherweise wie gewöhnlich Emmies Klopfen mit einem „Dwehoweh“ beantwortet und sich nochmal zur Seite gewälzt, um die letzten kostbaren Augenblicke zu genießen. Wenn ein boshafter Zufall es gewollt hätte, daß er geprügelt worden wäre, so hätte bei Harold der Kopf wohl übergeholt.

So aber froh Harold die Treppe hinunter, fand das Badezimmer zum Glück unbeleuchtet und wusch und rasierte sich in aller Bequemlichkeit. Er fühlte sich daraufhin ein bißchen wohler, und als er auch noch ein frisches Hemd, frische Wäsche und seinen schönsten Anzug (der anders gehörte ja nun zu den Toten) angezogen hatte, dachte er um ein wenig besser von seiner Luebung. Ja, er war wirklich wieder beinahe der alte Harold, als er zum Frühstück hinunterkam, nur daß ihm immer noch alles so sonderbar fremd erschien — als wäre er mehr als zwanzig Jahre lang fort gewesen. Das war ein beunruhigendes Gefühl, und nimmt man dazu noch das drückende Bewußtsein, daß er sich unvermeidlich in einem Netz von bösen Intrigen befand, so kann man sich vorstellen, wie übel ihm zumute war. Er sah bis jetzt keinen Ausweg aus all diesen Katastrophen — und ein Blick aus dem Fenster belehrte ihn, daß das adlernasige Individuum immer noch mit unerschütterlicher Ausdauer an der Ecke der Scaes Fell Wiew Straße stand. Harold rasste innerlich vor ohnmächtiger Wut — ganz so wie er als achtjähriger Knabe gegen die Verfügungen von Tante Matilda gerast hatte.

(Fortsetzung folgt.)